Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 60 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 148. **Dienstag** den 23. März 1897. **91. Jahrgang.**

Zwei bedeutungsvolle Geschichtserinnerungen bei der Centenarfeier.

Die Feier des 100jährigen Geburtstages unseres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. ruft bedeutungsvolle geschichtliche Erinnerungen wach, die sich an das Jahr seiner Geburt knüpfen.

Für Preußen war dieses Jahr insofern ein glückliches, als am 16. November 1797 den preußischen Thron ein neuer König, Friedrich Wilhelm III., bestieg, ein Fürst von schlichtem Wesen und echt landesväterlicher Gesinnung, ein Muster der Sparsamkeit und der Gerechtigkeit. Mit ihm und seiner Gemahlin, der herrlichen Königin Luise, trat an die Stelle eines üppigen und leichtfertigen Hofes ein fast bürgerlich einfaches und ehrbares Familienleben, ein leuchtendes Vorbild dem ganzen Volke.

Für das deutsche Reich freilich, das damals noch bestand, somit auch für Preußen, als einem Theil desselben, knüpft sich an die Jahreszahl 1797 das Gedächtniß einer der traurigsten Episoden unserer neuesten vaterländischen Geschichte. Die preußische Regierung hatte noch unter dem vorigen König, um in der Gewinnung und Behauptung von Stücken des getheilten Polens freiere Hand zu haben, sich von dem Bündniß mit Oesterreich gegen Frankreich losgesagt und den Frieden von Basel geschlossen. In einem geheimen Artikel dazu willigte sie im Voraus in eine etwaige Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich seitens des Reichs. Der Moment, wo dieser eventuelle Verzicht wirksam werden sollte, kam bald. Oesterreich, das den Krieg gegen die französische Republik auch nach dem Rücktritt Preußens fortgesetzt hatte, sah sich durch die Siege des jungen französischen Oberfeldherrn in Italien, Bonaparte's, genöthigt, den Frieden von Campo-Formio abzuschließen; darin trat es das linke Rheinufer an Frankreich ab. Die Zustimmung des deutschen Reichstages zu dem von beiden Großmächten Beschlossenen war im Voraus gewiß und erfolgte denn auch. Damit war ein beträchtliches Stück aus dem Leibe des deutschen Reiches herausgeschnitten, war nunmehr alles Land jenseits des Rheins preisgegeben, denn am Oberrhein war ja das linke Ufer, Elsaß und Lothringen, schon längst französisch geworden.

Wer hätte damals wohl geahnt, daß es jenem in eben diesem 1797. Jahre geborenen Knäblein, dem zweitältesten Sohne des preußischen Thronfolgers, beschieden sein sollte, nicht blos als Jüngling an dem Feldzuge von 1813—14 theilzunehmen, der das 1797 verloren gegangene linke Rheinufer an Deutschland zurückbrachte, sondern auch als Greis im Silberhaar und Silberbart durch die unter seiner Führung erfochtenen Siege ohne Gleichen Elsaß-Lothringen für uns zurückzuerobern und so das einst von Ernst Moritz Arndt gesprochene prophetische Wort: „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze" zur vollen Wahrheit zu machen?

Noch eine andere geschichtliche Erinnerung drängt sich uns auf. Wie wäre es möglich, bei der Centenarfeier Kaiser Wilhelm's I. nicht auch von ganzem Herzen seines großen Kanzlers, des Mitschöpfers der deutschen Einheit, zu gedenken? Nun wohl, auch dessen Geburt ist der Zeit nach mit einer Wendung unserer deutschen Geschicke verbunden, welche, so lange sie bestand, unsere Nation zu einem im Innern unfreien, nach außen ruhmlosen und unwürdigen Dasein verdammte, und welche erst er, der gewaltige Staatsmann, in ihr Gegentheil, die Erhebung Deutschlands zu einer starken einheitlichen Macht auf festen monarchisch-constitutionellen Grundlagen, verwandelt hat. Am 1. April 1815 war Otto von Bismarck geboren; am 8. Juni desselben Jahres ward die „deutsche Bundesacte" unterzeichnet, welche die von allen Patrioten so schmerzlich ersehnte, von der preußischen Regierung vergeblich angestrebte nationale Gestaltung der deutschen Zustände, so viel an ihr war, für immer zu einem bloßen Traumbilde und selbst das Denken daran zu einem Verbrechen machte. Auch damals, wer hätte es für möglich gehalten, daß in der Person des Neugeborenen im Schlosse zu Schönhausen der Retter für Deutschland erstehen würde, dem es seine politische Neugeburt nach innen und außen zu danken hätte?

Ist es nicht eine denkwürdige Schickung, daß die Geburtsjahre der beiden großen Werkmeister der Einheit und Macht Deutschlands, des Kaisers Wilhelm I. und des Fürsten Bismarck, beide durch Ereignisse gekennzeichnet sind, welche Deutschlands Geschicke in einem bedenklichen Niedergange zeigten, und daß diese beiden Männer auserseben waren, unser Vaterland aus diesem Zustande tiefer Versunkenheit mit Einem Male auf den Höhepunct innerer Kraft und äußeren Ansehens zu erheben?

Karl Biedermann.

Der zweite Tag der Hundertjahrfeier.

Feier in Berlin.

‡ **Berlin**, 22. März. Berlin hatte den 25. Sedantag durch Anlegung eines reichen Festgewandes begangen. Aber gegenüber dem Schmuck, in den es sich heute gekleidet hat, verschwindet Alles, was wir seit 1871 erlebt haben. Das Charakteristische der heutigen Ausschmückung der Stadt ist, daß es allgemein ist. Es kann nicht überraschen, daß die Umgebung des eigentlichen Festplatzes, und zu ihr rechnen wir die ganze Friedrichstadt, in reicherer noch als sonst üblicher Weise beflissen gewesen ist, sich äußerlich der bevorzugten Lage würdig zu zeigen. Der ergreifende Zug, welcher in der diesmaligen Ausschmückung der Stadt hervortritt, liegt darin, daß sie sich bis in die letzten Ausläufer schmückt. Eine Wanderung durch alle Theile Berlins, nicht allein da, wo die Fabriken Tausenden von Arbeitern Arbeitsgelegenheit geben, sondern auch da, wo diese Arbeiter wohnen, zeigt, daß es keine Stelle giebt, welche sich vollständig von der allgemeinen Freude ausschließt. Nicht überall aber haben reiche Mittel zur Verfügung gestanden, um mit lebenden Blumen oder mit werthvollen Gemälden die Vorübergehenden zum Schauen einzuladen. Da haben denn häufig auch die einfacheren Mittel herhalten müssen, und jenes bescheidene Schaufenster in einer Nebenstraße, in welchem vermuthlich mit Hilfe des ältesten, die Volksschule besuchenden Jungen der ehrsame Schuhmacher es fertig gebracht hat, mit etwas ungelenker Hand ein großes W zu malen, das allem Anschein nach Abends durch ein dahinter gestelltes Talglicht transparent erleuchtet werden soll, und um das sich ein etwas unregelmäßiger Kranz von Kornblumen zieht, wird auf manchen Beschauer noch einen tieferen Eindruck machen, als jene Decorationen, auf die Zehntausende verwendet wurden.

Die Enthüllung des Nationaldenkmals.

Mit grauen Wolken war heute früh der Himmel umzogen, es sah aus, als wenn er seine Schleußen öffnen wollte, aber schließlich hielt sich das Wetter, ab und zu brach sogar aus dem grauen Gewölk die Sonne hervor und schimmerte eine Weile leuchtend auf die bunte, farbenprächtige Scenerie, die von Minute zu Minute großartiger wurde. Ein Bild von ungeahnter und unvergeßlicher Pracht. Auf der Tribüne an der Schloßfreiheit und vor dem Denkmal war es schon zu sehr früher Stunde lebendig geworden, Matrosen machten sich an der Leinwandhülle, die das Denkmal des Kaisers barg, zu schaffen, Posten von allen Garderegimentern rückten an und nahmen vor dem Denkmal Stellung; hier die hohen Gestalten des 1. Garderegiments zu Fuß mit den Blechmützen; dort leuchteten die weißen Koller der Gardekürassiere auf. Die militairischen Abgesandten der fremden Staaten wurden sichtbar; russische Officiere mit ihren Fellmützen eilten hin und her; hier war die militairische Begleitung des Herzogs von Genua, des Vertreters des Königs von Italien, österreichische, schwedische, holländische, belgische Uniformen tauchten auf; Leibkürassiere brachten einen Riesenkranz mit langer Schleife heran; Soldaten der Schloßgardecompagnie erschienen mit wunderschönen Blumengewinden. Frühzeitig war der Staatssecretair von Boetticher gekommen, bald diesen und jenen Bundesrathsbevollmächtigten begrüßend; der bayerische Minister von Crailsheim wandelte mit seinem badischen Collegen auf und ab und drückte dem württembergischen Minister von Mittnacht die Hand.

Die Schüler aus den höheren Schulanstalten waren indessen mit ihren Fahnen herangezogen und nahmen auf der Tribüne links von dem Denkmal dem Kaiserzelt gegenüber Aufstellung. Die Geistlichkeit stellte sich ein und postirte sich vor dem Denkmal; Hofprediger Kögge und Generalsuperintendent Dryander waren die ersten auf dem Platze. An der Spitze der katholischen Geistlichkeit befand sich der Armeeprobst Aßmann. Der Reichskanzler ging vor dem Kaiserzelt langsam auf und ab. An dem Generalfeldmarschall Grafen Blumenthal scheint das Alter fast spurlos vorübergegangen zu sein; mit seltener Frische bewegte er sich hin und her. Das Staatsministerium hatte sich inzwischen vollständig versammelt und sich mit den Präsidenten, Vicepräsidenten, Schriftführern des Reichstages und des preußischen Landtages, dem Oberpräsidenten von Achenbach, dem Polizeipräsidenten von Windheim, dem Oberbürgermeister Zelle, dem Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans, den Rectoren der hiesigen Hochschule rechts und links neben dem Zelt postirt. Alle officiell zur Enthüllung geladenen Persönlichkeiten waren vom Kaiser mit der Erinnerungsmedaille an den heutigen Tag bereits decorirt worden.

Es war 10½ Uhr; von den Linden her kamen brausende, fortwährend sich erneuernde Hochrufe. Der Kaiser hatte das Schloß durch Portal V verlassen und sich nach dem Palais Kaiser Wilhelm's I. begeben, um die Fahnen und Standarten der Regimenter, deren Chef Kaiser Wilhelm I. gewesen, zum Festplatz zu führen. Jetzt brach die Sonne durch und beschien Minuten lang die Festgesellschaft. Auf dem Rothen Schloß, der Bauakademie, dem Zeughause und der Universität standen viele Hunderte von Menschen. Die Tücher wehen, ein unendliches Brausen, Trompetengeschmetter und Trommelwirbel erfüllen die Luft, die Ehrencompagnie nahe, voraus reitet der Commandant von Berlin, Generalmajor v. Natzmer; es folgen die Flügeladjutanten und dann der Kaiser in der Uniform des Regiments der Gardes du corps mit dem Adlerhelm; hinter ihm die Fahnen, hier die württembergische, dort die sächsische, weiter die badische; es fehlt kein deutsches Heerescontingent. Der Kaiser schwenkt ab und macht dicht vor dem Kaiserzelt Halt. Die Fürstlichkeiten haben dasselbe betreten, zuerst die Kaiserin in einem violetten Costüm; dann die Kaiserin Friedrich ganz in Schwarz. Der fünfte Sohn des Kaiserpaares, Prinz Oscar, in Matrosen-Kleidung, folgt seiner kaiserlichen Großmutter, mit einem großen Lorbeerkranz, den der kleine Knabe kaum schleppen kann; weiter wird die hohe Gestalt des Prinzregenten Luitpold von Bayern sichtbar; dann kommt der König von Sachsen, der König von Württemberg, der Großherzog von Baden, aufrecht in der Haltung, aber mit den Spuren der schweren Krankheit in dem edlen Gesicht. Vorüber zieht die Leibcompagnie des ersten Garde-Regiments, sie nimmt rechts vom Denkmal Stellung; der Kronprinz und Prinz Eitel Fritz sind bei dem Regiment eingetreten, ebenso die Söhne des Prinzen Albrecht, alle mit dem orangegelben Bande des Schwarzen Adler-Ordens. Das für Berlin ungewohnte Bild einer marschirenden Abtheilung der Matrosen-Division bringt einen neuen frischen Zug in das Bild. Die Blaujacken marschiren vorzüglich, die Distanz bleibt dieselbe, schnurgerade sind die Reihen. Mit Wohlgefallen schaut der Kaiser auf die wettergebräunten Gestalten. Wie sie nimmt auch das Lehrinfanteriebataillon aus Potsdam auf der Feststraße Stellung.

Der Kaiser commandirt; sein Commando wird weithin vernommen; die Tambours locken zum Gebet. Den dumpfen langsam absterbenden Tönen der Trommeln folgen die hellen Signale der Cavallerie. Alle haben die Häupter entblößt; still ist es auf dem weiten Platz geworden; ein Bläsercorps spielt das Lied: „Lobe den Herrn!" Erwartungsvolle Stimmung hat sich Aller bemächtigt. Aus dem Reihen der Geistlichkeit tritt der Generalsuperintendent Faber hervor; er spricht mit markiger Stimme ein Gebet. Nun commandirt der Kaiser „Abschlagen!", zieht den Palasch und commandirt sodann: „Gewehr über, alle Mann topp, laßt fallen!" und läßt präsentiren. In größter Schnelligkeit ziehen die Matrosen die Leinwandhülle, die das Denkmal des

Feuilleton.

Jack Strap und der Drummer.

(Eine Skizze aus dem amerikanischen Bahnhofsleben.)

Von Ludwig Hevesi.

Ein Freund unterhielt mich gestern Abend mit Erzählungen aus seiner amerikanischen Reisezeit. Bunte Erlebnisse unter bunten Leuten. Dabei kam er auch auf seinen Koffer zu sprechen. Der Koffer ist für Jeden, der unter Yankees reist, eine Quelle mannichfaltiger Abenteuer. Zugleich ein Prüfstein christlicher Geduld für frömmere Naturen, während schlimmere Charaktere sich durch ihn eine seltene Virtuosität im Fluchen aneignen. Der Koffer ist nämlich ein ungeheurer Schröpfkopf, den der transatlantische Gepäckträger dem reisenden Publicum aufsetzt. Da ist die dickste Haut unnütz, es kommt Blut. Mein Freund erfuhr dies gleich bei seinem ersten Ausflug in den Vereinigten Staaten; von New York nach Niagara Falls. Er hatte sich bei dem allerersten Kofferfabrikanten Wiens den allerbesten Koffer gekauft. Gut genug für eine Reise in die Ewigkeit. Ganz aus dem dicksten Schweinsleder, aber das betreffende Schwein mußte schon an das Rhinozeros gegrenzt haben. Dieser dickhäutige Koffer hatte überdies einen Boden aus solidem Zinkblech. Darüber wurde wohl anfangs der erfahrene Käufer stutzig, allein der Fabrikant versicherte ihm, daß gerade dies der Gipfel der Unverwüstlichkeit bedeute. „Solche Koffer sind schon fünfmal um die Erde gereist, ohne sich zu rühren", sagte er, worin zwar ein gewisser Widerspruch liegt. Bezahlen ließ er sich 180 Gulden, was gerade genug ist, um den Anspruch auf einen relativ unzerreißlichen Koffer zu rechtfertigen. Sehr zuversichtlich gab also mein Freund in New York den Koffer nach Niagara Falls auf, allein als er im dortigen Depot ankam — Depot heißen in Amerika die Bahnhöfe, — da empfing ihn ein Chorus von Gepäckträgern, auf deren Gesichtern ein eigenthümlicher Ausdruck von ironischer Ueberlegenheit lag. Dieser Ausdruck soll bisher thatsächlich nur in den Physiognomien amerikanischer Gepäckträger beobachtet worden sein. Diese Herren meldeten ihm mit der Betonung, als ob sie etwas Selbstverständliches feststellten, daß sein Koffer entzwei sei. In der That, der berühmte Zinkboden war den hier maßgebenden Mächten als zu verlockender Angriffspunct erschienen; er hing lose und ließ allerlei Aermel und Cravattenschleifen durch, die entschieden besser im Innern verwahrt bleiben. „Thut nichts, wir werden einen Riemen umlegen", hieß es ermuthigend. Drei Mann umschnürten also den Koffer mit einem breiten Lederriemen, so fest, daß er aussah wie nach einem Eisenbahnzusammenstoß. „Etwas Gegendruck, Sir; einen zweiten Riemen!" hieß es nun. Der zweite Riemen bog dann alles Schiefe wieder gerade. Im Kofferschnüren haben diese Leute es zu einer eigenen Kunst gebracht. Noch größer ist freilich ihre Kunst des „Koffersmaschens", d. h. Kofferzerschmeißens. Dies ist der allgemein gebräuchliche Ausdruck dafür. Im ganzen amerikanischen Verkehrsnetz führen die Gepäckträger den Fachnamen „baggage-smashers". Nach den gewiegtesten Kennern des jenseitigen Eisenbahnwesens ist der Koffer, den sie nicht „smaschen" können, überhaupt noch nicht erfunden. Dagegen lassen sie sich für jeden Riemen zwei Dollars bezahlen. Das ist in der That ihr eigentliches Geschäft, mit dem bekannten grünen Zweig, auf den sie zu kommen wünschen. Ein Riemen aber heißt auf Anglo-Amerikanisch „strap". Jack Strap kann also als typischer Eigenname für einen gewerbemäßigen „baggage-smasher" gelten.

Der Mann aber, mit dem Jack Strap am meisten in Berührung kommt, ist der sogenannte „drummer", was drüben keinen Trommler, sondern einen Handlungsreisenden bedeutet, weil er ja wie mit der Trommel Kunden fangen muß. An den Waarenkoffern des Drummers hat Jack Strap sich jedenfalls den größten Theil seiner Geläufigkeit im Smaschen von Bagage erworben. Vergebens strengt der Drummer seine Schlauheit an, um seine Koffer immer widerstandsfähiger zu machen; auch der Bagagesmascher ist ein Yankee und weiß mit jedem solchen Festungswerk fertig zu werden. Es wüthet in Amerika seit undenklichen Zeiten ein förmlicher Bürgerkrieg zwischen dem Drummer und dem Bagagesmascher. Sie bekriegen sich, wie die Erfinder von immer stärkeren Schiffskanonen und die von immer stärkeren Panzerplatten. Und alle Vereinigten Staaten sehen in begreiflicher Spannung zu, wie der Streitfall „drummer contra baggage-smasher" sich entwickelt. Auch eine Menge lustiger und tragischer Geschichten ist über dieses Nationalthema im Umlauf. Vermuthlich hat sogar Mark Twain dergleichen erfunden. Die folgende aber ist, wie mir mein Freund versichert, niemals gedruckt worden, sondern geht drüben unter den Drummers von Mund zu Mund, und die Gepäcksmaschers ärgern sich darüber.

Mr. Drummer also, geben wir ihm diesen Namen — bringt sein Leben auf den amerikanischen Railroads zu und in jedem nennenswerthen Depot (Bahnhof) ist ihm schon ein Koffer „gesmascht" worden. Er hat schon ein Vermögen für Straps ausgegeben, und ein zweites auf Experimente, wie er jenes erste ersparen könnte. Er hat jede Art von Leder, Holz, Blech versucht; stumpfere und spitzere Winkel; Eckkappen und Bänder aus den verläßlichsten Stoffen; Nägel aus allen Metallen in Längs-, Quer- und Diagonalreihen, oder in geometrischen Mustern, dazu äußere Versteifungen und innere Pölzungen; das Schubsystem, Klappsystem, Einlagesystem — alles umsonst. Das Ideal des „unsmaschbaren Koffers" hat er nicht erreicht. Jack Strap würde die Citadellen in der New Yorker Bucht smaschen, wenn er sie eine halbe Minute auf der Schulter hätte. Immer wieder kam Mr. Drummer mit neuem Vertrauen auf den Bahnhof, denn er ist ein unverbesserlicher Sanguiniker, und sah zu, wie Jack Strap seinen neuerdings verbesserten Koffer auf die Schulter nahm. Kaum daß Jack Strap einen Blick auf das neue System warf; wenn er das Ding griff und schwang, spürte er sofort alle seine constructiven Geheimnisse und equilibristischen Mucken heraus. Ein paar Schritte damit und es kam ein Stein des Anstoßes, ja, man kann sagen, der Stein des einzigen Anstoßes, der diesem speciellen Koffer den speciellen Garaus machen konnte. Jack Strap ist ein Smaschergenie. Bald war es ein Treppengeländer, auf das eine Ecke — jedenfalls die richtige Ecke — des Koffers, wie um sich einen Augenblick zu stützen, ganz leicht aufstieß. Es knackte nur ein klein wenig, aber der Koffer klaffte davon auseinander, gleich nach zwei oder drei Richtungen. Es war wie das Kunststück, eine Steinnuß durch einen scheinbar gelinden Schlag mit der bloßen Hand zu knacken. Jack Strap knackte einen Koffer wie eine Nuß. Das andere Mal — wieder ein neues System — genügte ein Ruck auf der Schulter, um gleichsam den Schwerpunct der Masse plötzlich zu verrenken. Der Koffer barst nicht, aber seine Schlösser sprangen wie auf Commando auf, er war vor der Hand unverschließbar gemacht. Noch andere Systeme wurden vierhändig bewältigt; durch Carambolagen, die auf dem Billard nicht genauer zu berechnen wären. Der eine Koffer stemmte den anderen auf, wie der Lazarone mit der Schneide der einen Muschel die andere öffnet. Mancher Koffer freilich verlangte einen Sturz, um riemenbedürftig zu werden. Nun, da ließ man ihn auf die bewährteste Weise fallen, genau so hoch, als es nöthig war.

Mr. Drummer war wüthend. Helfen konnte er sich nicht, aber rächen wollte er sich an Jack Strap, dem Koffersmascher. Der sollte an ihn denken! Und er setzte sich hin und erfand eine Erfindung, wie sie der Teufel allenfalls machen könnte, wenn er ein Yankee wäre. Er ist aber keiner. Mr. Drummer ließ sich nämlich einen Koffer machen, der gar keiner war. Einen massiven Block vom kernigsten Eichenholz, in voller Kraft des Baumwuchses geschnitten, ließ er so bearbeiten, daß er genau die Form eines Koffers hatte. Dann ließ er ihn mit Kofferleinwand knapp überziehen, regelrecht beschlagen und benageln, mit Handgriffen und Schlössern versehen; selbst das Lederröhrchen mit seiner Namenskarte fehlte nicht und etliche Hoteladressen waren rechts und links aufgeklebt. Es war ein Koffer, wie hunderttausend Koffer in den Vereinigten Staaten reisen und vorschriftsmäßig gesmascht und dann gestrapt werden, zu zwei Dollars der Riemen. Mit dieser Höllenmaschine fuhr er nach dem Central-Depot. Das ist jener große dreistöckige Bahnhof in New York, wo im ersten Stock der Zug nach Philadelphia abgeht, im zweiten der nach Buffalo und im dritten . . . sagen wir, der nach dem Mond. Ein sehr zweckmäßiger Bahnhof, wie sich sofort zeigen wird.

Mr. Drummer fährt also vor und im Nu hat Jack Strap seinen Koffer auf der rechten Schulter. Mr. Drummer schärft ihm noch dringend ein, er bittet ihn förmlich, Acht zu geben, da der Koffer zerbrechliches Zeug enthalte, kostbare Gläser, die nicht zu Schaden kommen dürften. „All right", entgegnete Jack Strap, der Koffersmascher, sehr dienstfertig und denkt sich dabei sein Theil. Warum nicht gar: Mr. Drummer's Gläsern zuliebe wird man im Gepäckdienst durchgreifende Neuerungen einführen! Nur ein Grünhorn erster Classe kann das voraussetzen. Und hinein in die Halle und nach etlichen Schritten eine Bewegung . . . und nicht einmal das, blos ein leichtes Bibriren im Zusammenhang der Dinge . . . und der Koffer überschlägt sich nach hinten, kugelt über Jack Strap breiten Rücken hinab auf den Asphalt. „Oh!" sagt Jack sehr gelassen, weil ein solcher Ausruf dabei herkömmlich ist und hat gar keine Eile, sich umzusehen. Wie es hinter ihm aussieht, das weiß er ja ohnehin genau, er hat die Resultate dieser Art von Smasch tausend Mal mit schier mathematischer Folgerichtigkeit eintreten sehen. Wie er aber jenen Blick hinter sich wirft, mit dem der Matador an der Leiche des kunstgerecht erlegten Stieres sieht, erstarrt sein Herz. Wär's möglich? Der Koffer ist ganz geblieben! Ihm, Jack Strap, dem Smaschkünstler! Wer hat ihm das angethan? Der Zorn steigt ihm in die Stirnader, denn nun merkt er bereits, daß seine Collegen ihn höhnisch angucken und Glossen über den Fall machen. Er gilt ihnen augenscheinlich als Stümper; vielleicht wird man ihn aus der Gilde ausstoßen, wie er es ja leider verdient. Grimmig stürzt er sich auf den Koffer, schwingt ihn empor und eilt, drei um drei Stufen, die Treppe hinan in den zweiten Stock, wo es nach Buffalo abgeht. Ein Achselzucken und der Koffer fliegt über das Geländer hinab ins Erdgeschoß. Jetzt muß er er entzwei, und wenn er aus Stahlblech geschweißt ist. Aber wie er ihm nachschaut, traut er seinen Augen nicht. Eine ganze Grube hat der Koffer in den Asphalt geschlagen und ihm hat der Sturz nicht geschadet. Ja, er ist noch lustig und springt mannshoch in die Luft wie ein Gummiball, zwei Mal, drei Mal. Ein höhnisches Gelächter geht unten los. Alle Gepäckträger laufen zusammen und sehen zu. „Wer hat den fallen lassen? Ach, Der! Nun, das war längst vorauszusehen. So ein Milchlutscher! So ein zweibeiniger Talgstampfen! So ein abgebrochener Pumpenschwengel! Holla, Jack, zehn Cents weniger einen Dollar, wenn Du das Kunststück wiederholst!" . . . . Jack Strap's Gehirn drehte sich im Kreise, so daß kein Weizenkorn zwischen seinen Halswirbeln unzermahlen blieb. Er taumelte die Treppe hinab und dann wieder die Treppe hinauf, jenen Satanskoffer auf dem Nacken, bis in den dritten Stock, wo es nach . . . sagen wir, dem Monde geht. Vom dritten Stock wollte er ihn hinabwerfen, denn gesmascht mußte er werden, nun ging es um Ehre und Brod. Er hatte daheim Weib und Kind . . . Reisende und Gepäckerschmeißer stürmten hinter ihm drein, denn er sah fürchterlich aus; kalkweiß, die Augen gläsern, der bedauernswerthe Leichnam eines Bagagesmaschers! Als sie oben ankamen, verstummten sie schaudernd. Da stand der unzerschmeißbare Koffer, so ganz, daß etwas Ganzeres nur noch schwer denkbar ist . . . und auf ihm saß Jack Strap, einst König der baggage-smashers, der schon Generationen von Koffern rühmlich gesmascht hatte, mausetodt. Ein Herzsmasch hatte seinen glänzenden Lebenslauf so sensationell zum Stillstand gebracht. (Weser-Zeitung.)

SLUB
Wir führen Wissen.